

Alfred Nobel und sein Testament

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **72 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alfred Nobel und sein Testament

Am 10. Dezember wurde in der norwegischen Hauptstadt Oslo der Friedensnobelpreis verliehen. Der Preis beträgt rund 200 000 Franken. Dazu erhält der Preisträger ein Diplom und eine Goldmedaille mit dem Bildnis von Alfred Nobel. Der Preis für das Vorjahr wurde am 10. Dezember dieses Jahres an Betty Williams und Mairead Corrigan vergeben. Das sind die Gründerinnen der nordirischen Bewegung «Frauen für den Frieden». Das sind zwei Kämpferinnen für den Frieden in Irland. Der Preis für 1977 fiel an Amnesty International. Das ist eine internationale Organisation zum Schutze der Menschenrechte.

Kam der Friedensnobelpreis auch schon in die Schweiz?

1901, es ist das Jahr, in dem er erstmals verteilt wurde. Die Hälfte erhielt der Gründer des Roten Kreuzes, Henri Dunant. 1902 kam er zur Hälfte an Elie Ducommun in Genf, Ehrensekretär des Internationalen Friedensbüros in Bern, und an Albert Gobat, Tramelan, Chef des interparlamentarischen Büros und später ebenfalls Ehrensekretär des Friedensbüros in Bern. 1910 kam der Friedensnobelpreis an das Internationale Friedensbüro in Bern. 1917 an das Komitee des Internationalen Roten Kreuzes in Genf. 1954 an den Flüchtlingsfonds der Vereinten Nationen in Genf. 1963 an das Komitee des Internationalen Roten Kreuzes in Genf. 1969 an die Internationale Arbeitsorganisation in Genf.

Weitere Nobelpreise

Seit 1901 werden zudem Preise für Physik, für Chemie, für Physiologie (Wissenschaft von den Lebensvorgängen bei Pflanzen, Tieren und Menschen) und Medizin, für Literatur und seit 1969 für Wirtschaft verliehen. Der Wirtschaftspreis wurde von der Schwedischen Reichsbank gegründet.

Welche Gelehrte in der Schweiz wurden geehrt?

1913: A. Werner, für Chemie; 1919: C. Spitteler, für Literatur; 1937: P. Karrer, für Physik; 1939: L. Ruzicka, für Chemie; 1946: H. Hesse, für Literatur; 1948: P. H. Müller und H. R. Hess, für Medizin; 1950: T. Reichstein, für Medizin.

Alfred Nobel

Alfred Nobel wurde am 21. Oktober in Stockholm geboren. Er war also ein Schwede. Als er 9 Jahre alt war, reiste die Familie nach Petersburg, dem heutigen Leningrad in Russland, aus. Der Vater leitete eine Maschinenfabrik. Er hatte in Russland glänzende Zeiten er-

lebt, namentlich während des Krimkrieges. Es war ihm möglich, seine 4 Söhne Robert, Ludwig, Alfred und Emil durch einen Privatlehrer schulen zu lassen. Die Zeiten änderten sich aber nach dem Krieg. Die Geschäfte stockten und blieben ganz aus. Nach 17 Jahren kehrte Vater Nobel mit seinen zwei Söhnen Alfred und Emil als verarmter Mann in seine Heimat zurück. Die beiden älteren, Robert und Ludwig, blieben in Russland. Sie wurden begüterte Grossindustrielle. Auf dem Gebiete der Oelgewinnung waren sie bahnbrechend tätig. Sicher hatten die vier Jungen aus dem Niedergang des väterlichen Betriebes in Petersburg sehr viel gelernt.

Aus dem ersten Laboratorium werden Fabriken

In Stockholm errichtete sich Alfred ein Laboratorium. Die Probenleien, die der Vater in Russland gemacht hatte, wollte er fortsetzen. Die Versuche führten zur Erfindung des Sprengstoffes Dynamit. Leider ereignete sich in seinem Versuchsgebäude im Herbst 1864 eine Explosion. Sie forderte 5 Todesopfer. Darunter war sein Bruder Emil. In diesem Unglücksjahr hatte er verschiedene Erfindungen im In- und Ausland patentieren, d. h. gesetzlich schützen lassen. In Fabriken wurde nun der neue Sprengstoff hergestellt. Die Nachfrage wurde immer grösser. Beim Bau des Simplontunnels wurden z. B. 1640 Tonnen Sprengstoff verwendet. Alfred Nobel sah sein Dynamit für Tunnelbauten, für den Grubenbau, für Strassenbauten, für Kanalbauten. Er sah auch die grossen Vorteile für die Landwirtschaft. Durch Sprengung von Wurzelstöcken konnte besser und schneller neuer Boden zum Mehranbau oder Neuanbau gewonnen werden. Seine Erfindungen führten aber auch zur Verwendung des Sprengstoffes als Kriegsmaterial.

Wie kam Nobel zu all seinen Erfindungen?

Er hatte keine höheren Schulen besucht. Er hatte an keiner Universität oder technischen Hochschule ein Examen gemacht oder ein Diplom erworben. All seine Kenntnisse hatte er durch seine vielen Versuche und durch fleissiges Selbststudium erworben und immer erweitert. Dazu hatte er die nötigen geistigen Fähigkeiten. Er hatte eine ungeheure Willenskraft. Er konnte sich alles merken. Er hatte ein sehr gutes, scharfes Gedächtnis. Er war der richtige Forscher, geduldig und doch Draufgänger. Er war Techniker. Er war auch Unternehmer und Kaufmann. Er konnte gut einteilen. Er machte das Richtige zur

richtigen Zeit. Das grosse Unglück, das seinem Bruder das Leben gekostet hatte, blieb ihm eine drohende Warnung bei all seinen Versuchen mit dem gefährlichen Sprengstoff.

Von 1865 bis 1875, also im Laufe von 10 Jahren, gründete und verwaltete Nobel 15 Fabriken in Europa und Amerika. In seinem Todesjahr waren es annähernd 70!

Ein Biograph (ein Mann, der seinen Lebenslauf geschrieben hatte) sagt von ihm:

«Er war der reichste Vagabund Europas.»

Anfangs wohnte Alfred Nobel in Stockholm. Später treffen wir ihn in Hamburg. Dann verlegte er seinen Wohnsitz nach Paris. Gestorben ist er in Italien. Der reichste Landstreicher Europas war ständig auf Reisen in allen Ländern unseres Erdteils, aber auch in Amerika. Er sprach fliessend Schwedisch, Russisch, Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch. Da las er alle Fachschriften. Er fand aber auch Zeit für andere schöne Bücher. In jungen Jahren hat er selbst Gedichte geschrieben. Auch Aufsätze machten ihm Freude.

Nobel hatte nie eine Familie. Für Frau und Kinder hätte er die Zeit nicht aufbringen können. Aus seinen Schriften weiss man, dass er in seinen jungen Jahren ein Mädchen sehr liebte. Wer es war, wurde nie bekannt. Später hatte er jahrelang eine Freundin. Aus dieser Freundschaft wurde keine Ehe. Sie konnte sich die Ansichten Nobels nicht zu eigen machen. Dann spielte sicher auch der grosse Altersunterschied eine Rolle.

Aus einem Brief

In einem Brief an seinen Bruder heisst es: «Ich lebe mit allen und mit allem in Frieden. Nur mit meinem Innern nicht.» Dieses Innere war oft düster. Es bedrückte ihn. Mit einer sausen Peitsche trieb es ihn aber in seiner Forscherarbeit immer weiter. Er fand keine Ruhe. Hatte er Neues entdeckt, so war es für ihn schon alt geworden. Er musste gleich wieder nach Neuem jagen. Ruhelos. In seinen Arbeitsräumen war ihm wohl. An die Öffentlichkeit trat er nicht gerne. In einem Brief schrieb er einmal: «Ich finde es wichtiger, sich um die Mägen Lebender zu kümmern, als den Ruhm der Verstorbenen durch Denkmäler zu ehren.» So wollte er nie, dass man ein Bild von ihm malte. Den Fotografen wich er aus. Als ob sie stechende Wespen wären. Eine Ausnahme gab es auch hier. 1893 wurde er Ehren doktor der Universität in Uppsala, Schweden. Das war eine Anerkennung seiner Lebensarbeit. Seine grossen Lei-

stungen wurden auf diese Weise beachtet. Die hohe Ehre freute ihn aufrichtig.

Der Vorgesetzte

Nobel war ein gütiger Vorgesetzter. Die Arbeiter seiner Fabriken konnten sich an seinen Unternehmungen beteiligen. Die Arbeitsplätze wurden nach den neuesten Erkenntnissen gebaut und immer wieder erneuert. Nobel wusste zu gut, dass der Arbeiter nicht ständig nur abgeben konnte. Er brauchte seine Freizeit. Er musste sich erholen können. Entdeckte er besondere Begabung bei seinen Mitarbeitern, so sah er sofort den richtigen Weg. Er wusste, wohin er seine Leute stellen musste. Dies auch in der Verwaltung seiner Betriebe.

Pazifist

Alfred Nobel war Pazifist, das heisst Kriegsgegner. Merkwürdig! In seinen Fabriken wurde doch kriegstechnisches Material hergestellt. Er konnte nicht bei der Erfindung des Dynamits stehen bleiben. Sein Weg führte zum Schiesspulver. Das war nun einmal sein Forschungsgebiet. Da war er der Spezialist. Eine seiner Bekanntschaften soll seine Einstellung zum Krieg aufzeigen.

Bertha von Suttner 1843—1914

Sie war eine Kämpferin gegen den Krieg. 1889 kam von ihr der Roman heraus «Die Waffen nieder». Zwei Jahre später gründete sie in Wien den «Verein der Friedensfreunde». Sie war Mitglied des ständigen Friedensrates. Der hatte seinen Sitz in Bern. In der ganzen Welt hielt sie ihre Vorträge. Eine «vortragende Vagantin, Landstreicherin»? Alfred Nobel hatte ihren Roman gelesen. Er kannte alle ihre Schriften. Er kannte sie persönlich. In einem Brief Nobels an Frau von Suttner steht: «Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg früher ein Ende bereiten als ihre Kongresse» (Versammlungen). Das ist für uns ein merkwürdiger Satz. In unserer Zeit ist doch die Welt durch zwei Weltkriege erschüttert worden. Wie kann man sich diese Ansicht Nobels erklären? Er sah zwei Wege: Es werden immer schlimmere Waffen erfunden und hergestellt. Da wagt schlussendlich kein Land mehr, einen Krieg zu beginnen. Man weiss dann: Es gibt keine Sieger und keine Besiegten mehr. Der Krieg frisst sich selbst auf. Und der zweite Weg: Fängt ein Land einen Krieg an, greifen alle anderen Länder gegen das eine zu den Waffen. Da muss jeder Krieg aufhören. Ja, es kann gar kein Krieg angefangen werden. Das waren doch auch Ziele des Völkerbundes nach dem Ersten Weltkrieg. Und es sind Ziele der UNO nach dem Zweiten Weltkrieg!

10. Dezember 1896

In Sanremo an der italienischen Riviera suchte Alfred Nobel Erholung und Genesung von seinem Herzleiden. Aber seine Kräfte waren verbraucht. Keine ärztliche Kunst konnte ihm mehr helfen. Alfred Nobel verschied am 10. Dezember 1896. An diesem 10. Dezember, an seinem Todestag, werden in Schweden und Norwegen die Nobelpreise vergeben.

Sein Testament

Alfred Nobel war immer ein Helfer gewesen. Zweimal hatte sein Vater Konkurs gemacht, alles verloren. Als sie von Stockholm nach Russland zogen und als sie wieder zurück in die Heimat kamen. Er kannte Not und Armut. Die vielen Bettelgesuche, die er erhielt, prüfte er genau. «Ich helfe so, dass der Hilfesuchende sich nachher selber weiterhelfen kann.»

In seinem Testament, es war ein Jahr vor seinem Hinschied errichtet worden, bestimmte er die Summe von 31 Millionen schwedischen Kronen für eine Stiftung. Nach heutigem Geldwert sind das 14 300 000 Franken. Wir haben die Zahl von 1969. Damals betrug das Stiftungsvermögen 81,6 Millionen schwedische Kronen. Das sind in heutigem Wert 37 180 000 Franken. Die Einnahmen aus diesen Geldanlagen dürfen jährlich ge-

Ein Berggespenst?

Wir haben schon von Geistern in den Bergen gelesen, vom Nachvolk, vom Nebelgespenst und von allerlei Schutzgeistern. Sie sind uns im Traum erschienen. Man hat uns Buben in der Alp mit ihnen Angst gemacht: «Sie kommen, wenn man nicht gut zum Vieh schaut. Sie holen den Faulen. Sie packen den Lügner!» Aber nicht nur solche Warnungen, auch Erzählungen, in denen nachlässige Hirten bestraft wurden und nun selbst geistern müssen, bis sie erlöst werden, haben uns in die Nacht hinein verfolgt. Sie haben uns die verdiente Nachtruhe geraubt. Sie haben uns aufschreien lassen. Das hat dann die alten Erzähler in der Alp am meisten gefreut.

Aber einmal ist mir doch ein Gespenst begegnet. Ich war längst kein Bub mehr. An einem nebligen Morgen stieg ich in der Frühe zu einem Berggipfel empor. Ich war in Begleitung eines Grossmünster-Pfarrers aus Zürich. Er war um einige Jahre älter als ich. Auch war er etwas weniger berggewohnt als ich. Je höher es ging, um so mehr blieb er zurück. Ich erreichte allein den Gipfel. Da, wer stand da mir gegenüber, gross

braucht werden. Sie gehen an Forscher und Gelehrte, die der Menschheit die grössten Wohltaten erwiesen haben. Das Testament wurde im Januar 1897 eröffnet. Es dauerte 4 Jahre, bis alles geordnet war. Es wurden 4 preisverteilende Institutionen geschaffen:

1. Die Königliche Akademie für Wissenschaften in Schweden.
Sie gibt den Preis für Physik und Chemie ab.
2. Das Königliche Karolinische Medico-chirurgische Institut.
Es gibt den Preis für Physiologie und Medizin ab.
3. Die Schwedische Akademie für Literatur.
4. Das Nobel-Komitee des norwegischen Parlamentes.
Es gibt den Friedensnobelpreis ab.

1905 erhielt Bertha von Suttner den Friedensnobelpreis. Es ist anzunehmen, dass sie mit Alfred Nobel die Idee des Friedenspreises besprochen hat. Oft war er Gast auf ihrem Schloss Harmannsdorf in Niederösterreich. Nicht immer waren sie gleicher Meinung. Beide kämpften aber gegen den Krieg und für den Frieden.

Kämpfen wir für gegenseitiges Vertrauen, dann kämpfen auch wir für den Frieden!
EC.

und unbeweglich? Dort drüben war doch kein Berg. Es ging hinab ins Tal. Und dennoch stand auch er mir gegenüber auf einem Berggipfel. Mein Begleiter konnte es nicht sein. Sonst hatte ich niemand gesehen und auch niemand gehört. Ich war einem Gespenst begegnet!

Ich rief meinem Begleiter. Er aber beeilte sich in keiner Weise. «Kommen Sie doch rasch, Sie können ein Gespenst sehen!» Offenbar wollte der geistliche Herr mit dem Berggeist nichts zu tun haben. Wie er auf den Gipfel kam, war das Gespenst verschwunden. Ich bedauerte das sehr. Der Herr Pfarrer hätte eine solche Begegnung, ein solches Erlebnis in seinem Berufe als Seelsorger sicher da und dort gut anwenden können. Warum sollte man nicht auch einmal den lieben Kirchgängern das Gruseln über den Buckel schicken? Von der göttlichen Liebe kann man dann ja immer noch predigen.

Der Leser wird sich nun fragen: «Was für ein Gespenst war denn da dem Redaktor in den Bergen begegnet?»

Die nächste GZ wird des Rätsels Lösung geben!
EC